Das grosse Leid

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633182

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 2 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 9. Januar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Das große Leid.

Volk gegen Volk: das Schwert ist hart,
Die Wunden klaffen weit.
Nun erst die Welt in Waffen starrt,
Sag, wer ermißt das Leid?

Es überbrüllt den Schrei der Qual
Kein Meer, der nun ergellt.
Kein Bergwall ragt im Erdental,
An dem der Schrei zerschellt.

Er schrillt zum Himmel hehr und hoch —
Die Götter bleiben taub
Und eine Faust drückt tiefer noch
Die Menschheit in den Staub.

Der Menschheit Tränenstrom, er rinnt —
Und siehe: sie vergißt
Die kleinen Leiden, die da sind,
Weil nur ein Leid noch ist.

Nun scheint so vieles hohl und schal,
Was uns bis jetzt erfüllt —
Nun uns die eine große Qual
Des Lebens Sinn enthüllt.

Walter Dietiker.

Und dann kam das Jahr 1914.

Novelle von Jakob Bührer, Bern. 2

„Worin mag das seinen Grund haben, doch kaum in der besonders guten Veranlagung dieser Menschen?"

„Gewiß nicht, sie waren im Anfang wohl um kein Haar besser als alle andern. Aber, — wenn es nicht ein zu großes Wort wäre, — würde ich sagen, das Schicksal hat sie zusammen gedrängt und so gemacht. Als vor ungefähr fünfzehn Jahren die Freiluftmalerei aufkam und auf unsere jüngsten Künstler wie ein neu verkündetes Evangelium wirkte, da hatte die Kunst vielleicht nirgends einen schwierigeren Stand als in unserer im Grunde so stockkonservativen Schweiz. Ganz von selber wurden in dieser schreienden Verneinung und Ablehnung die jungen Künstler zusammen gedrängt. Sie hatten nur noch ein gemeinsames Ziel: So malen, modellieren und bauen zu dürfen, wie sie es als richtig und ehrlich erkannten. Der Erfolg des Einzelnen war immer ein Erfolg für die ganze Sache, für die man lebte und hungerte. Und da mit einer schlechten nachlässigen Arbeit das Streben aller kompromittiert werden konnte, war das Verantwortungsgefühl um so größer, der Fleiß um so strenger. Durch diese Kampfstellung lebte in ihnen ein ziemlich engumschriebenes, jeden Tag von allen Seiten aufs heftigste angegriffenes Ideal. Und ohne daß man sich darüber klar wurde, bildete dieses gemeinsame Ziel den tiefen Untergrund ihrer Freundschaft."

„Wie ich vorhin so am Kaffeetisch saß," fügte Christian nach einer nachdenklichen Pause hinzu, „und mir die Leute einen um den andern ansah, ist mir eingefallen, daß vielleicht von diesen Leuten der stärkste Einfluß auf unsere Generationen ausgegangen ist und noch ausgeht. Wenn man bedenkt, wie sich die Augen der Mehrzahl geändert haben, wie ganz anders heller, ich möchte sagen, sonnenhafter sie zu sehen gelernt haben, daß heute ein Bild, das vor zehn Jahren nicht der Tausendste verstanden hätte, als selbstverständlich hingenommen und von vielen in seinen harmonischen Zielen begriffen wird, so muß man gestehen, daß ein bedeutender Stimmungsreichtum für die menschliche Seele erobert worden ist. Und diese kleine festgeschlossene Gruppe bernischer Künstler war und blieb die Kerntruppe in diesem Kampf. Freilich hatte sie ja einen genialen Führer in Ferdinand Hodler. Er wird wahrscheinlich der einzige bleiben, der dauernd in die Kunstgeschichte eingeht, wie ja auch die Kriegsgeschichte nur die Namen der großen Feldherren, und nicht auch die der untergeordneten Führer und Soldaten verzeichnet. Und doch wird letzten Endes